

Zeitschrift: Vom Jura zum Schwarzwald : Blätter für Heimatkunde und Heimatschutz
Herausgeber: Fricktalisch-Badische Vereinigung für Heimatkunde
Band: 82 (2008)

Artikel: Tannhupper und Leelifotzel : Sagen der Nachbarn am Hochrhein
Autor: Fasolin, Werner / Fricker, Traugott / Müller, Albin
Kapitel: Waldshut
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-747020>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 13.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Rheintal

1 Das Waldshuter Männle

Waldshut

Waldshut war gebaut, auch wohl mit Wall und Mauer umgeben. Wie aber sollte man die Stadt nennen? In tiefem Sinn sassen die Ratspersonen. Eine hübsche Geldsumme lag bereit, den würdig zu belohnen, der einen passenden Namen fände. Wiewohl jeder das Geld gerne gewonnen hätte, kam keinem ein rechter Einfall. Doch siehe, da tat sich die Türe auf, und ein Männlein kam herein von wunderlicher Art. Sein dicker Knotenstock überragte den Knirps um ein gutes Stück. Ein ungeheurer gelber Bart bedeckte ihm Brust und Leib. Geblendet von dem Glanz des Silbers fragte er, wer hier dies Geld empfangen. Man sagte es ihm. Da war er schnell besonnen, nahm das Geld in seinen Hut und sagte dabei: «Ich streich das Geld in meinen Hut – die Stadt soll heissen Waldeshut!» Darauf eilte er spornstreichs zum Saal hinaus und war im Nu verschwunden. Im Saal aber erkannte man den schönen Doppelsinn des Wortes: die Hut des Waldes – des Schwarzwaldes Hut, und gab dem Städtchen diesen Namen. Zum dankbaren Andenken nahmen die Waldshuter das Männlein in ihr Wappen auf und malten es ans Basler Tor. Es stellt einen Bauern dar mit langen Haaren, einem Hut und vollem Geldbeutel, unterm Arm einen Regenschirm, die sogenannte Hotzenflinte, wie sie der Hotzenwälder immer bei sich trägt, wenn er in die Stadt geht.

2 Die Hermännle von Eschbach

Im Liederbachtal liegt das seit dem 12. Jahrhundert urkundlich bekannte Dorf Eschbach. Das Kloster St. Gallen hatte im Talgrund einen Hof, der das Gut Hermanns im Hofe genannt wurde.

Zu diesem alten Klostergut gehörte die heute noch bekannte Hermännleshalde. In dieser Halde aber wohnten, wie man erzählt, die Hermännle oder Heinzelmännchen.

Zwischen Martini und Georgi ist die Zeit der Spinnstuben. Da schlüpfen die Hermännle, kaum war es Mitternacht, aus ihrem Versteck an der steilen Halde und gingen ins Dorf hinunter in die Häuser der Spinnerinnen. Bald schnurrte das von der müden

Spinnerin in die Stubenecke stellte Spinnrad. Spindel um Spindel füllte sich, wurde abgehaspelt und fein säuberlich auf Knäuel aufgewickelt. Mitten in jeden Knäuel aber legten die Hermännle einen nigelnagelneuen Kreuzer. Das wussten die Frauen und Mädchen, und fleissig verstrickten sie Knäuel um Knäuel und sparten die glückbringenden Kreuzer der Hermännle.

Eines Tages aber wurden Spinnrädchen und Garnhaspel, überflüssig geworden, auf den Dachboden gestellt, verstaubten und verdarben. Traurig waren die Hermännle, denn sie hatten keine Arbeit mehr, und seitdem sind sie auch nie mehr gesehen worden.

3 Der Hexenmeister von Eschbach

Eines Tages machte sich eine Frau von Eschbach auf, um durch den Wald ins Tal nach Waldshut hinunterzugehen. Plötzlich sah sie einen Mann vor sich stehen, der ein grosses Messer in eine Fichte steckte. Mit der linken Hand hielt er seinen Hut unter das Messer, mit der rechten Hand machte er eine Bewegung, wie wenn er melken wollte. Was er denn da mache, fragte sie ihn neugierig. Er melke eine Kuh, die weit weg von da stehe, gab er zur Antwort, und wenn er wolle, könne er sie sogar zu Tode melken. Er wolle aber nur so viel Milch melken, dass er seinen Durst stillen könne. Der Frau, der es unheimlich zumute wurde, sagte er noch, ohne den Namen der Kuh zu wissen, könne er allerdings nicht melken.

4 Der Schatz unterm Stein

Dogern

Geht man den alten Birkinger Weg hinauf, so findet man kurz nach dem Gächen links abseits im Walde einen grossen Stein von einer Art, wie er in dieser Gegend nicht vorkommt. Von ihm erzählt man folgende Sage: Der Böse trug den Block einst hierher und verbarg darunter einen gestohlenen Goldschatz. Wer in der Geisterstunde den Stein wegrücken könnte, wäre reich für seine Lebtag.

Ein Mann aus Dogern versuchte, den Block zu unterhöhlen, um zu dem Schatz zu gelangen. Schon glaubte er, den Stein ein wenig bewegen zu können, da schlug die Glocke eins, und aus dem Wald erscholl ein hässliches Gelächter. Voller Angst eilte der Mann nach Dogern hinab.